

Wörtergeschichten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **54 (1998)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wörtergeschichten

Von Speisen und ihren Namen

Die Namen beliebter Speisen kommen oft aus fremden Sprachen und sagen uns weiter nichts. Übersetzen wir das Wort jedoch ins Deutsche, ist der Name häufig nicht einmal zutreffend. Zum Beispiel: *Biskuit* ist übers Französische zu uns gekommen, heisst eigentlich «doppelt gebacken», entspricht somit ungefähr unserm *Zwieback*, obgleich *Biskuit* und *Zwieback* zweierlei sind. Im Gegensatz zum *Zwieback* wird ja *Biskuit* eher für unsere Kuchen und Torten gebraucht.

Unsere *Kuchen* wiederum entsprechen wörtlich den englischen *cakes*; von diesem englischen Wort kommt das, was wir *Keks* nennen, was jedoch eine Art Plätzchen ist. Die Einzahl *Keks* ist aus dem Plural *cakes* entstanden, und wenn es mehrere sind, machen wir daraus den eigentlich doppelten Plural *Kekse*. Unsere *Torte* andererseits geht ganz weit zurück, ursprünglich auf das lateinische *tortum*; das war ein gewundenes Brot, also das, was wir jetzt *Zopf* nennen würden.

Kroketten kommen aus dem Französischen und entsprechen vom Wort her eigentlich unseren *Knusperchen*, aber von der Sache her sind sie nicht so klein und süss und in Fett gebraten.

Spaghetti, selbstverständlich aus dem Italienischen stammend, sind eigentlich kleine oder dünne *spaghi*, und ein *spago* ist eine Schnur. *Spa-*

ghetti könnte man mit *Bindfäden* übersetzen.

Koteletts aus dem Französischen sind wörtlich deutsche *Rippchen*, nur sind *Rippchen* gepökelt und gekocht; nur ungepökelt und gebraten werden sie bei uns *Koteletts* genannt.

Kaviar kommt nicht aus dem Russischen, sondern aus dem Türkischen und heisst eigentlich *Eierstock* oder das, was wir bei einem Fisch *Rogen* nennen.

Nicht ganz so deutsch, wie es klingt, ist das *Eisbein* (schwzdt. Wädli). *Bein* ist wohl deutsch, aber nicht das *Eis*, denn bei dem gepökelten und gekochten Schweinebein kommt *Eis* vom griechischen *ischion*, und das ist die Hüfte, wie jeder weiss, der unter Ischias leidet.

Die *Remoulade* kommt übers Französische vom italienischen *remolata*, das «nochmals gemahlen» oder «nochmals geschliffen» bedeutet; man gibt damit dem Gericht also so etwas wie den letzten Schliff. Und ein *Ragout* ist wörtlich etwas, das man geschmacklich aufbereitet hat; das Wort hat mit dem französischen *goût* zu tun und bedeutet das Gegenteil von *abgeschmackt*, also sozusagen etwas *Aufgeschmacktes*.

Lasagne kommt unmittelbar zwar wieder aus dem Italienischen, aber ursprünglich vom lateinischen *lasanum*, und das ist ein *Topf*. Somit bezieht sich *Lasagne* weniger auf die breiten Nudeln in diesem Gericht als

auf das, was man in einem Topf zusammen kocht, so dass wir es eher *Eintopf* nennen würden. Bei *Paella* ist das ganz ähnlich, denn die spanische *paella* ist eine *Pfanne*, worin

sich allerlei vereint befindet; also ebenfalls unser *Eintopf*; was allerdings nicht so interessant appetitlich klingt wie auf Spanisch.

Klaus Mampell

Sprachpflege

Das Passiv – eine Leidensgeschichte

Das Passiv ist vor allem in folgenden Textsorten am Platz: Gebrauchsanweisungen. Die Aufzählung ist abschliessend.

Sätze im Aktiv, auch Tatform genannt, sind kürzer, anschaulicher und kräftiger. «Die Bedienung der Maschine kann auch ungeübten Personen überlassen werden.» Das klingt fahl und schwach – eben nach Gebrauchsanweisung. Im Aktiv heisst das: «Sie können Ihren Lehrling an die Maschine stellen.» Oder: «Sergio Z. wurde mehrmals ins Gesicht geschlagen, zu Boden geworfen und anschliessend mit einem Messer am Kopf verletzt.» Der Satz ist völlig korrekt. Nur interessiert die Leser eben genau dasselbe wie die Polizei: Wer hats getan?

«Der Unterschied zwischen Aktiv und Passiv», sagt William Zinsser, «ist der Unterschied zwischen Leben und Tod.» Das Aktiv betont die Handlung und nennt den Täter, das Passiv fasst das Ergebnis zusammen und nennt das Opfer. Erwünscht ist das Passiv eigentlich nur in drei Fällen:

wenn der Täter erraten werden kann («Briefträger Heubach ist schon wieder gebissen worden.»), wenn er niemanden interessiert («Das Bad wird um 19 Uhr geschlossen.») oder wenn höhere Mächte im Spiel sind («Wagen wurden durch die Luft geschleudert, Telefonmasten wie Streichhölzer geknickt ...»).

Der Grund, wieso das Passiv dennoch so oft verwendet wird (da wars wieder!), ist simpel: Es hat ein paar ganz praktische Seiten. Ich muss zum Beispiel nicht jedesmal diese heiklen Namen nennen, wer jetzt schon wieder was gesagt oder getan hat. Da kann dann mit einem Stadtratsbeschluss sich einverstanden erklärt werden, obwohl von einer Minderheit der Räte sich dagegen ausgesprochen worden ist. Allgemein wird das Passiv vor allem dort gern verwendet, wo ein Punkt nicht ganz hundertprozentig klargestellt werden möchte. Oder wo Verantwortung abgeschoben werden möchte. Wenn also ein Schiedsrichter einen Penalty gibt, statt den Stürmer wegen der Schwalbe im Strafraum zu warnen, dann hat er nicht falsch entschieden, sondern er ist von einem Fehlentscheid heimgesucht worden.